

Erinnerungen

von Frau Else Fritze, geb. Riexinger, an die
Gründerzeit des Sommerberg in Bad Wildbad.

Else Fritze, geboren und aufgewachsen auf dem Sommerberg,
lebt noch heute auf dem „Berg“



Inhalt

3	1908	Die Bergbahn
4	1920	Bergbahngaststätte
5	1923	Mein Geburtstag
8	1929	Meine Jugendzeit
9	1929	Waldhotel Neubau
10	1930	Waldhotel Gäste
11	1932	Sternwarte
13	1933	Der Tod meines Vaters
14	1934	Bahnhöfle geschlossen
16	1941	Kennenlernen Paul
17	1941	Heirat Paul
18	1942	Gäste
19	1942	in Korntal im Flackzug
20	1944	Renate
21	1945	Februar Luftangriff Pforzheim
22	1945	Kriegsende
23	1948	Freigabe des Hotels
24	1949	Tante Ida
	1950	Peter
25	1951	Reise Rheinland
26	1952	Reise nach Italien
27	1954	Pavillon
28	1955	Haus am Tann
	1956	Alleinunterhalter
29	1958	Peter - Baden Baden
	1959	Renate - Paris
30	1960	Anita Heirat
31	1960	Reise nach Paris
32	1960	Urlaubsreise Mallorca
33	1960	Kegelclub
34	1960	Unfall mit Renate
35	1961	Mallorca Peter
36	1961	Sommerberghotel Brand
37	1962	nach dem Brand
38	1967	Tod meiner Mutter
39	1968	Veränderungen im Hotel
	1968	Weitere Veränderungen im Hotel
	1972	Schlaganfall meines Mannes

1908

Auf die dicht bewaldete Höhe des Sommerbergs wurde im Jahr 1908 eine Bergbahn gebaut mit Gaststätte und kleinem Wohnhaus für den Betreiber und für den Bergbahn-Maschinisten.

Kurz danach wurde mit dem Bau des Sommerberghotel begonnen. Alles unter sehr schwierigen Bedingungen, da alles Material nur mit Pferdefuhrwerken auf den Berg gebracht werden konnte. Es war ein sehr bescheidenes Leben, damals hier auf diesem Berg, ohne Autostraße, ohne Schneeräumer im Winter. Die Lebensmittel und überhaupt alle Güter wurden mit der Bergbahn befördert.

In den kleinen einstöckigen Gebäuden der Bahn- Station und Gaststätte gab es keine Sanitären Anlagen, dafür war nebenan ein kleines Toilettenhaus erstellt worden, für die Öffentlichkeit, die Gäste der Bahn und Gaststätte, mit fließendem Wasser, für damalige Zeiten fortschrittlich.

Geheizt wurde mit Kohlen und Holz. Unten im Toilettenhaus befand sich die Waschküche, wo natürlich auch die Wäsche noch von Hand gewaschen wurde, da es noch keine Maschinen gab, auch der Kochkessel wurde mit Kohlen und Holz beheizt.

Die ersten Betreiber der Gaststätte waren die Fam. Wenz, die auch am Sommerberghotel beteiligt waren. Als das Sommerberghotel eröffnet war wurde die Bergbahngaststätte geschlossen und die Familie Wenz zog im Sommerberghotel ein.

Als bald kam der Krieg um 1914 –1918 Auf dem Sommerberg war trotz Bergbahn nicht viel los und alles Leben spielte sich im Sommerberghotel ab.

1920

Meine Eltern, Eugen und Elise Riexinger haben sich im Jahr 1920 entschieden die Bergbahngaststätte zu betreiben.

Mein Vater, gelernter Koch und Konditor und meine Mutter, eine Bäckerstocher sowie deren Schwester Anna haben das kleine Wohnhaus bezogen.

Im Winter haben die Drei alles gut alleine bewältigt, jedoch im Sommer kamen die Gäste aus den großen Hotels herauf gefahren mit der Bergbahn um die Höhenluft zu genießen um im Sommerberghotel und im großen Garten der Bergbahngaststätte Kaffee zu trinken.

Einige Zeit nach Kriegsende hat sich die Wirtschaftslage wieder gebessert und der geschäftliche Aufschwung war enorm.

Ab Mittag kamen drei Hausfrauen aus Wildbad herauf gefahren um die Gäste zu bedienen.

Der Garten war riesengroß und auch sehr gepflegt mit Tischen und Stühlen ausgestattet und teilweise sogar mit Korbstühlen, sodass sich die vornehmen Damen besonders wohl fühlen konnte.

Mein Vater hatte ein Abkommen mit dem damaligen Bürgermeister Bätzner getroffen, in der Wartehalle der Bergbahn servieren zu dürfen.

Allerdings ohne Verzehrzwang.

So wurde die Wartehalle mit Möbeln, eben diesen Korbstühlen und kleinen Tischen versehen und dabei hatten die Gäste sogar Talblick aus den Fenstern bei weniger gutem Wetter, wenn man den Garten nicht nutzen konnte.

Mein Vater war neben seinem Beruf auch ein begeisterter Radio - Bastler und Musikliebhaber. So installierte er eine Musikübertragung durch Schallplatten in die Wartehalle von der Gaststube aus. An der Decke hingen dann die Lautsprecher verkleidet durch Schirme aus Pappe, die zuvor von seinem Freund dem Lammwirt Pfeifer, bemalt wurden. So wurde es immer komfortabler in der Halle und durch die „Gute Musik“ wurden die Gäste auch an trüben Tagen angelockt nach oben auf den Berg zu fahren.

So vergingen die ersten Jahre meiner Eltern auf dem Sommerberg.

1923

1923 habe ich dann oben in dem kleinen Zimmer das Licht der Welt und des Sommerbergs erblickt. Da ich mich erst am späten Nachmittag ankündigte, musste die Hebamme den Berg zu Fuß erklimmen, denn die Bergbahn fuhr in den Wintermonaten nur bis 17 Uhr.

Das Sommerberghotel hatte übrigens im Winter geschlossen und öffnete seine Pforten erst wieder im Mai, wie alle anderen grösseren Hotels in Wildbad.

In den ruhigen Monaten spielte sich alles im „Bahnhöfle“ ab, im Winter bei Skibetrieb, der natürliche sehr spärlich war, ohne Lift und ohne gespurten Loipen. Die Skibegeisterten, sportlichen Wildbader kamen mit der Bergbahn zum Springen auf einer kleinen Schanze und zum Abfahrtslauf auf den Berg, die waren aber nicht von der Bahn abhängig und fuhren dann viel später mit Ski oder Schlitten ins Tal.

Auch unsere Bedienungen fuhren mit Freude mit dem Schlitten nach Wildbad runter wenn sie mit ihrer Arbeit fertig waren.

So waren die Wintermonate für meine Eltern auch recht erträglich und mit viel Arbeit der Familie, ohne viel Personalaufwand, lohnte es sich auch in den ruhigen Zeiten.

Im Herbst wenn die Bergbahn schon 17 Uhr Schluss hatte sind meine Eltern auch mal mit dem Kinderwagen und Leiterwagen in den Wald gefahren und haben einen Wagen Holz geschlagen, für Brennholz.

In der Küche im „Bahnhöfle“ durfte das Feuer nie ausgehen, damit immer das heiße Wasser im „Schiff“ auf dem Herd warm blieb. Erstaunlicher Weise hatten wir schon Gas am Herd, Wildbad hatte ein eigenes Gaswerk mit dem Bau des Sommerberghotel wurde auch eine Gasleitung auf den Berg gelegt.

Dieses Gas stieg alleine nach oben und musste somit nicht gepumpt werden wie heute.

Die Küche im „Bahnhöfle“ war der Mittelpunkt für die Familie und die Angestellten. Durch den großen Herd, der nie ausging, war es auch immer gemütlich warm. Morgens schienen die ersten Sonnenstrahlen herein und machte alle munter für den kommenden Tag. Am großen Tisch in der Mitte wurden die Mahlzeiten eingenommen, danach war er Arbeitstisch für den ganzen Vormittag und am Nachmittag wurde darauf gebügelt die anfallende Wäsche wie Servietten & Tischtücher.

Gebügelt wurde damals auch mit Herdfeuer. Eine große eiserne Kachel mit Deckel wurde in die Öffnung des Herds eingehängt und drei Stähle wurden darin erhitzt. Mit einem Holzgriff konnte man sie herausnehmen und damit die Wäsche plätten. Wenn der Stahl etwas abgekühlt war, wurde er ausgetauscht und wieder erhitzt. Auf diese Weise wurde auch noch in der ersten Zeit im Waldhotel die Hotelwäsche geplättet, da es noch keine Heißmangel gab und auch keine elektrischen Bügeleisen. Das alles ist mir noch in so guter Erinnerung und ich habe das alles auch als kleines Mädchen mitgemacht und so gelernt damit umzugehen.

1929

Gerne habe ich mich auch im Sommerberghotel herumgetrieben und bin des öfteren über die Personaltreppe bis zum Dachboden gestiegen, dem höchsten Punkt auf dem Sommerberg. Die beiden kleinen Türmchen hatten es mir angetan, sie waren wie ein Puppenhäuschen und so setzte ich mich hin und guckte ins Tal nach Wildbad und Calmbach.

Oft habe ich dann auch Oma und Opa Bätzner besucht. Die beiden Söhne Karl und Eugen sind ja auch auf dem Sommerberg geboren, da sie aber 10 und 15 Jahre älter waren als ich, befanden sie sich in der Zeit schon in der Lehre oder Studium.

Die einzigen Kinder die in meinem Alter waren, kamen dann mit dem neuen Maschinenmeister Riexinger auf den Sommerberg und die drei, Buben, Gustav, Eugen und der „Kleine“ fuhren dann auch täglich mit mir in die Schule und wir trieben sehr viel Unsinn zusammen.

Ihr Vater war sehr streng und sie bekamen oft Schläge mit dem Stock und ich weinte dann bitterlich für sie.

Meine größte Freude in der Kindheit war der Eierkasten im Kaffeegarten. Es war ein kleines Haus auf einem Tisch am Eingang zur Bergbahn und darin befand sich eine Henne und ein Hahn in bunten Farben. Mit großer Schrift stand da: „Die Henne legt ein Ei, gackert und der Hahn kräht, wenn man nach 10 Pfennig-Einwurf an der Kurbel dreht“, heraus kam ein Blechei mit Märchenbild und innen 3 Bonbons und einer Überraschung, wie Fingerring, Quakfrosch, Soldat, Hund u.s.w.

Ich hatte eine Vorliebe für diese Eier und bekam auch viele von den Gästen geschenkt. Die Eier wurden in großen Holzkisten angeliefert.

Da meine Eltern in den ersten Jahren doch sehr von der übrigen Welt abgeschnitten waren, so hoch auf dem einsamen Berg, hat sich mein Vater ein Motorrad angeschafft. Es war eine schwere Maschine die einen Höllenlärm machte, wenn er sie startete. Das Motorrad hatte auch einen Beiwagen, sicher um auch mal Ware zu transportieren, aber auch um meine Mutter standesgemäß ins Kino zu Chauffieren. Eines Tages löste sich der Beiwagen auf holprigem Weg auf den Berg und er verlor sie (aber es ist weiter nichts passiert) und die Reparatur auf einsamem Weg war sicher nicht einfach. Seit dem ist sie aber nicht mehr in den Beiwagen rein gestiegen, sie hat sich lieber sportlich hinten drauf gesetzt. Ich hatte als kleines Mädchen schreckliche Angst vor diesem Ungetüm und wollte nicht mit.

Jedoch Tante Anna ist auch gerne mitgefahren. Es gibt Bilder da sind sie alle drei kostümiert auf dem Fasching gewesen.

In der Bahnstation gab es neben dem Bahnhöfle auch ein turmartiges Gebäude als Aussichtspunkt, man erreichte diesen durch eine Außentreppe aus Holz. Unter dieser Treppe installierte mein Vater einen Schießstand der auch großen Zuspruch hatte und zusätzlich Geld einbrachte, die Schiessbude war sogar überdacht durch die Treppe. Der Platz war gut genützt.

Wenn die großen Hotels im Winter geschlossen hatten, war manchmal auch die Wirtschaftsversammlung im „Bahnhöfle“ es gibt ein Bild wo sie in froher Runde im „Stüble“ sitzen, ganz vorne Karl Bätzner, Wentz, Lammwirt, Fritsche u.s.w. Wie die

dann wieder in später Nacht nach Wildbad gekommen sind, weiß ich nicht.
Vielleicht hat dann der Maschinenmeister König einen Extrawagen gestartet.
!!!???

Die Bergbahn wurde ja früher vom Maschinenmeister von oben gesteuert.

Noch eine Kindheitserinnerung war ein Kaffeeröstapparat den mein Vater im Hof oftmals betätigte. Es war ein mit Kohle betriebener Ofen mit einer Trommel, die

von Hand gedreht wurde, der wunderbare Kaffeeduft zog über den ganzen Sommerberg hinweg und machte den Gästen Lust einzukehren und Kaffee zu trinken.

Die rohen Bohnen wurden in Säcken mit der Bergbahn angeliefert wie fast alle Waren, sogar Roheisstangen, die von der Rennbach-Brauerei angeliefert, im Sommer natürlich viel an Substanz verloren, bis sie ankamen.

Im Sommerberghotel war das anderes.

Dort wurde im Winter selbst Eis fabriziert, mit einen großen Eisgalgen, der mit Wasser besprüht wurde wenn es Kältegrade hatte. Die daraus entstandenen Eiszapfen wurden dann, wenn der Galgen voll war, abgeschlagen und auf Holzrutschen in den Eiskeller befördert, alles ohne Maschine!

Der Betrieb in der Bergbahngaststätte ist Inzwischen angewachsen und wir hatten dann auch mehr Personal hauptsächlich aus Wildbad, Geschwister der Familie Schill.

Dora war mein Kindermädchen und dann gab es noch Luise, Hedwig und Karl den Hausdiener und dessen Frau als Bedienung, die aber alle nur in der Sommersaison zum Einsatz kamen.

So wuchs ich heran und als einziges Kleinkind auf dem Berg, ohne Spielkameraden musste ich mich selbst beschäftigen.

Meistens war ich im Wald, der ja hinter dem Garten schon begann, mit Vorliebe beobachtete ich die Vögel und Eichhörnchen.

Manchmal lief ich auch zu weit und eines Tages hat mich ein junger Wanderer aufgefunden, mich auf seinen Rücken gesetzt und mich zur Bergbahn getragen und gefragt.

Wem wohl das Kind gehört?

1929

Im „Bahnhöfle“ wurde auch bald ein Schwein angeschafft, damit die anfallenden Lebensmittelabfälle der Restauration verwertet wurden. Der Stall war etwas unterhalb der Gebäude, neben der Bergbahn und war durch eine Treppe zu erreichen. Es war nicht so einfach, mit vollen Eimern zu dem Schwein zu gelangen. Es musste ja auch gemistet werden, so hatten wir auch landwirtschaftliche Betätigung im Winter, wenn kein Personal da war. Auch das Federvieh bekamen wir oft lebend geliefert und hatten dafür ein Gehege aus Drahtzaun neben der Waschküche.

Eines Sonntags kam mein Vetter Hermann Riexinger und brachte im Sack einen „Gockler“. Er kam zu Fuß auf den Sommerberg herauf. Der Messerschmied, sein Vater und mein Onkel hatte ihm kein Geld für die Bergbahn gegeben. Mein Vater nahm den Gockel aus dem Sack, nahm das Beil und hackte ihm den Kopf ab. Das arme Tier flog noch ein paar Sekunden durch die Waschküche. Ich brach in Tränen aus und habe das bis heute noch nicht vergessen. Mein Vater rupfte das Tier und brannte die Stoppeln ab, nahm es aus und ab in den Ofen für ein wahrscheinlich bestelltes Mittagessen.

Hermann war sehr in Eile, er musste zu Fuss wieder den Berg runter nach Wildbad.

Was hat man das heute bequem, man kauft im Laden die Hähnchen tiefgekühlt, offenfertig, und vor allem auch vorrätig ein.

In unserem einzigen Zimmer wurde es nun zu eng für uns drei Personen, denn Tante Anna bewohnte das andere Zimmer. Das Kinderbett war mir jetzt auch zu klein geworden, so haben meine Eltern sich entschlossen, ein Gästehaus zu bauen.

Mit 6 Jahren kam ich dann zur Schule, der erste Tag ist mir noch gut in Erinnerung. Die vielen Menschen und Kinder auf dem Schulhof und die daraus entstehende Lautstärke der Stimmen, war mir viel zu viel. So wurde ich aus meiner himmlischen Ruhe herausgerissen, aber mit der Zeit gewöhnte ich mich auch daran und hatte dann auch Freundinnen. So fuhr ich dann täglich mit der Bergbahn zur Schule und mein Weg ging über die Straße und den Kappelberg hinauf, um nicht in den großen Straßenverkehr zu geraten und gelangte von oben her zum Schulhaus. Das natürlich nur für die erste Zeit, bis ich mich an den Stadtbetrieb gewöhnt hatte.

1929

Es wurde wieder Wald abgeholzt und der Bau des „Wohnhauses“ begann 1929 und war schon 1930 beendet. Nun, es wurde halt nicht nur ein Gästehaus, sondern ein kleines Hotel mit 20 Betten und Restaurant und somit das 2. Haus auf dem Berg.

Drei Etagen mit je 5 Zimmern mit fließend kalt / warm Wasser. 2 WC und 1 Badezimmer auf jeder Etage. So waren wir für die damalige Zeit sehr modern eingerichtet, vor allem auch mit Zentralheizung.

Das „Bahnhöfle“ blieb aber trotzdem in unserem Besitz und hier, in der grossen Küche wurde die Konditorei fortgesetzt, in der Küche im Waldhotel wurde nur gekocht.

Es funktionierte alles hervorragend, die Zimmerbelegung war gut, auch im Winter. Die Vollpension kostete damals 6,50 RM und die Gäste blieben meist 4 Wochen oder länger. So hätte das alles weitergehen können, aber mein Vater wurde krank.

1930

Einer unserer ersten Gäste im Waldhotel war der Schriftsteller Ludwig Finkh, ein Freund Herman Hesses. Er fühlte sich besonders wohl auf dem Sommerberg und schrieb hier ein Gedicht über die Bergbahn welches er dann meinem Vater überreichte.

Unsere Gäste im Waldhotel waren fast alles sportliche und auch sehr junge Leute, teils nach langen Krankheiten der Atemwege, die dann oft bis zu 3 Monate in den Wintermonaten bei uns weilten.

So war auch mal Herr Bräuninger, ein junger Mann bei uns. Er war Künstler und vertrieb sich die Zeit an der frischen Luft. Mit Vorliebe baute er große Figuren aus Schnee im Garten und modellierte die Köpfe zu wahren Schönheiten. Eines Tages fragte er meine Mutter ob ich in begleiten dürfe zum Sonnenaufgang auf den Wildsee. Dazu mussten wir schon um 5 Uhr früh losmarschieren im Schnee. Da es sehr kalt war, nahmen wir Schlittschuhe mit um eventuell auf dem gefrorenen Wildsee zu laufen.

Es war eine großartige Stimmung als es dämmerte und die verschneite Landschaft so märchenhaft zum Vorschein kam. Wir schafften es auch rechtzeitig anzukommen und sie Sonne zu beobachten, wie sie zuerst spärlich, und glutrot hervorbrach und immer heller und größer wurde und der Himmel in allen Farben erstrahlte.

Als das Schauspiel zu Ende war, begab sich Herr Bräuninger mit den Schlittschuhen aufs Eis und drehte seine Runden. Ich selbst war nicht geübt und versuchte es aber mit seiner Führung, es hat mir auch Spaß gemacht. Leider hatte ich später nie mehr die Gelegenheit dazu.

Es wohnte auch einmal eine junge Frau bei uns, sie war eine Schönheit und so braun gebrannt, dass wir immer „Negerlein“ zu ihr sagten. Wir hatten viel Spaß mit ihr in den 8 Wochen, die sie bei uns wohnte. Sie kam direkt aus einem Sanatorium, als geheilt entlassen, zur Nachkur auf den Sommerberg. Jede Nacht hat sie die Balkontüre aufgelassen, bei der strengsten Kälte; sie sagte, das brauche sie unbedingt, um vollends gesund zu werden. Wir hatten nur Bedenken ob nicht mal die Heizung oder das Wasser im Zimmer einfriert. In einer Nacht hat es dann so geschneit, dass ein Schneehaufen im Zimmer lag, den wir dann unter großem Gelächter am frühen Morgen wieder entfernten.

Die große Attraktion im Winter war das Fassdaubenrennen auf dem Skihang. Die Ski der Kinderteilnehmer waren aus den gebogenen Hölzern von Weinfässern gefertigt und wurden dann mit Lederriemen versehen, als Bindung. Es waren keine Ski aus dem Sportgeschäft zugelassen.

Mit diesen Fassdauben ist es viel schwerer den Hügel zu nehmen und eine steile Abfahrt.

Der Spaß war besonderes groß, wenn die Teilnehmer stürzten und in`s dem Ziel purzelten. Ganze Scharen Zuschauer standen dann, applaudierten und amüsierten sich.

Für jeden Teilnehmer gab es dann eine Wurst !!

1932

Um 1932 begann noch einmal eine Bauphase auf dem Sommerberg. Der Rodelweg wurde zur Privatstraßen der Stadt Wildbad für Fahrzeuge nutzbar gemacht.

Dr. Paul Rossnagel baute die Sternwarte, dann kam die Häuser Rapp und Beck und hinter dem Waldhotel wurde das Haus Schlegel gebaut.

Am Waldhotel entstand ein Garagenbau, wobei die obere Fläche später als Kaffeeterrasse genutzt werden konnte.

Dr. Rossnagel war ein alleinstehender Mann und unsere nächster Nachbar. Ich war auch gerne in der Sternwarte wenn er vor Kurgästen Vorträge hielt und vom Mond erzählte.

Auf seine Frage an mich, wieder Mond aussieht musste ich dann antworten: "Wie Schweizerkäse".

Ich bekam auch Nachhilfestunden bei Dr. Rossnagel, er bekam dafür von meiner Mutter, Mittagstisch, nebenan im Bahnhöfle.

Bald hatten wir dann auch ein Klavier im Lokal stehen. Ich bekam Klavierstunden bei Herr Armbrust, aber mit dem „Üben“ hatte es so seine Schwierigkeiten.

Immer waren Gäste im Lokal und nach dem Essen war Mittagsruhe angesagt. Danach war Kaffeebetrieb und so ging es weiter, zum „Üben“ keine Chance.

Doch im Haus Beck wohnte damals Frau Generalarzt Hofstätter, eine Dame die als Gast oft bei uns war.

Sie hatte einen Bechstein-Flügel und auf ihm durfte ich üben so oft ich wollte. Dafür habe ich, wenn Neuschnee gefallen war, bei ihr einen kleinen Weg gebahnt bis zur Bergbahn oder auch mal was besorgt aus Wildbad.

Schnee schippen habe ich frühzeitig gelernt. Schippen musste ich früh, noch vor dem Weg zur Schule.

Wenn ich die Bergbahn mal verpasst habe, bin ich mit Skiern ins Tal abgefahren. Im Sommer auch sehr oft den Zickzackweg runter gerannt. Oder am Abend nach der letzten Bahn die Stäffele hinauf gelaufen.

Damals waren die noch nicht so Feudal wie heute, mit Geländer versehen und mit Lampen.

So wurde ich auch schon in der Schulzeit in die Arbeit eingespannt. Am Wochenende wenn die Freundinnen etwas vor hatten so durfte ich leider daran nicht teilnehmen, da in dieser Zeit viel mehr los war, als in der Wochenmitte. So ist das halt im Gaststättengewerbe. Wenn das Wetter mal schlecht war und weniger Gäste zu erwarten waren, konnte man auch mal frei machen und was unternehmen.

So hat mich Tante Anna auch öfters mit ins Thermalbad genommen, natürlich war das noch kein Schwimmbecken, sondern man saß

rundherum im kleinen Becken mit niedrig Wasser und auf dem Boden feiner Sand, angekleidet mit einer weißen Schürze, nur weibliche Wesen.

Für mich war das etwas langweilig so still zu sitzen, aber mit Tante Anna machte es auch das Spaß.

Die erste Sauna wurde von Frau Pross angeboten. Sie war zwar sehr klein und bescheiden im Privathaus, aber es war alles da. Auch da hat mich Tante Anna eingeführt und mir das Saunieren beigebracht, was ich mein ganzes Leben lang schätze.

Viele, sehr viele Jahre später bekamen wir in Wildbad auf dem Sommerberg eine Finnische Sauna in modernster Ausführung mit Meer- Wasser- Schwimmbad im Halter Institut.

Als Nachbar war ich ein regelmässiger Kunde der Sauna.

1933

Mein Vater war in Behandlung bei Dr. Dorn auf der Charlottenhöhe und der hat ihm auch mehrfach geholfen und zeitweise besonderes im Sommer ging es ihm auch wieder besser.

Sicher war es auch die seelische Belastung der Arbeit und der Schulden, vom Hausbau die ihn bedrängten.

Meine Mutter und Tante Anna, sowie Ida Grossmann waren nun so gut eingearbeitet, dass sie in den Wintermonaten ganz gut alleine zurecht kamen. So war mein Vater auch mehrere Wochen mal in Lugano in der Schweiz in einem Sanatorium.

Aber alles war nicht von großem Erfolg.

Sein letzter Klinikaufenthalt war in Ebersteinburg bei Baden-Baden und dort ist er auch, nach dem ich ihn noch kurz besuchen durfte, am 20. April 1933 gestorben.

So hat er nur 3 Jahre mit Unterbrechungen, in seinem neuen Lebenswerk verbringen dürfen. Für meine Mutter war es besonders hart, da sie nun die schwere Bürde alleine tragen musste und schon so früh Witwe wurde. Ich war nun gerade 10 Jahre alt und habe meinen Vater über alles geliebt und ihn so sehr vermisst. Durch den Gaststättenbetrieb bin ich auch niemals dazu gekommen, mit meinen Eltern oder auch mit meiner Mutter zu verreisen wenn Ferien waren. Man hat mich halt dann immer verschickt mit Freunden oder Bekannten und die schönsten Ferien waren auf einem Bauernhof einer Tante meiner Freundin und deren Schwestern, wo wir drei Mädels dann sechs Wochen am Stück verbrachten und viel Spaß hatten.

Am Todestag meines Vaters am frühen Morgen hallten unzählige Böllerschüsse durch das enge Tal herauf, zur Verkündung von Hitlers Geburtstag, genau im Moment als uns die Nachricht vom Tod meines Vaters telefonisch erreichte. So was bleibt einem ewig in Erinnerung und kann man nicht vergessen.

Es war ein bedeutender schwerer Schicksalsschlag der uns und unsere Existenz in dem neuen Haus bedrohte. Anschließend begann dann eine erneute Bautätigkeit auf dem Sommerberg.

1934

Das Bahnhöfle schloss seine Pforten, denn Tante Anna heiratete und verließ uns.

Auch meine Mutter hat noch mal geheiratet und das Geschäft blühte. Aber nicht lange danach am 1. September 1939 brach der Krieg aus und alle Gäste verließen am selben Tag panikartig unser Hotel und reisten nach Hause.

Beide Sommerbergwirte wurden zum Militär eingezogen und danach war nichts mehr los auf dem Berg.

Meine Mutter schickte mich zu Tante Anna nach Pforzheim, wo diese nun ohne Mann, der auch zum Militär eingezogen worden war, in ihrem „Hotel Stadt Baden“ alleine stand und wirtschaftete. Habe da in der Hotelküche gelernt und in der Freizeit ein wenig die Großstadt erlebt und das trotz Fliegeralarm als neue Abwechslung registriert. Zu Weihnachten musste ich wieder nach Hause, weil der Betrieb wieder anlief und nach den Feiertagen bekam meine Mutter meine kleine Schwester Anita und nun habe ich mich in Babypflege geübt.

Da wir 17 Jahre auseinander waren war ich meiner Schwester fast wie eine zweite Mutter.

Im Winter hatte man noch keine Räumfahrzeuge für die Straßen und so bewältigte man das noch auf die alte Art, mit Pferden und hölzernem Räumschlitten.

Die Kinder durften sich hineinstellen in das Holzgestell, um das Gewicht zu erhöhen.

Das war auch ein Spaß in der Winterzeit. Außerdem benützte Herr Mutterer von der Grünhütte im Winter einen Schlitten für sein Pferd um seine Waren an der Bergbahn abzuholen.

Da bin ich selbst auch gerne noch ein Stück mitgefahren, so bis zu den 5 Bäumen und musste dann halt wieder zu Fuß zurück.

Unweit davon ist auch die berühmte Saustallhütte, wo ganz früher, noch vor der Bergbahn, die erste Skiläufer rast gemacht haben, wenn sie mit den Brettern auf dem Buckel den Blöcherweg von Wildbad heraufkamen, meist schweißgebadet und haben dann ein Feuerle gemacht in der Hütte um sich zu trocknen. (lt. Erzählung).

Hinter der Saustallhütte fließt ein Bächlein und da habe ich gerne mit den Spielkameraden die Schiffle schwimmen lassen und dabei bin ich auch mal im Bächle gelandet und musste dann nass nach Hause gehen !!

In dieser Gegend ist auch die Pforzheimer Skihütte, die aber nicht bewirtschaftet ist. Dort wohnten dann über die Wochenenden die Pforzheimer Familien und Jugend, auch heute noch zum Teil zahlreich und Feste feierend nach alter Tradition, mit Wasserversorgung durch das Bächle, und etwas später mit dem Wasserreservoir vom Sommerberg.

Elektrizität gibt es dort heute noch nicht. Sie haben Licht von Gasflaschen und hatten früher Petroleumlampen und über den Krieg auch Karbid-Funzeln.

Geheizt wird mit Holz, was man ja reichlich in unserem Wald aufsammeln kann.

Der Sommerberg ist ein wahres Paradies für Naturliebhaber, Wanderer und Ruhesuchender haben mit abwechslungsreichen Vegetationen alle Vorzüge. Ich habe jede freie Minute genützt, mit dem Fahrrad durch den Wald zu flitzen, als Jugendliche und auch später noch, bis ins hohe Alter!

Ich war 17 Jahre alt, als ich im Winter 1940 für einige Zeit bei einem älteren Ehepaar in Stuttgart im Haushalt tätig war.

Auch diese Erfahrung musste ich einmal machen, da es in einer großen Stadt war gefiel es mir besonders, bei den netten Leuten.

Das sehr gepflegte Haus lag am Kriegsbergturm mit herrlichem Ausblick auf Stuttgart. In den Freistunden fuhr ich mit der Straßenbahn gerne runter in die Stadt und flanierte auf der Königsstraße mit den schönen Geschäften und Cafes.

Später habe ich in Wildbad auch eine Nähschule besucht wo ich mir die Kenntnisse für das Anfertigen von Hotelwäsche aneignen konnte, was ich ja später sehr schätzte.

1941

habe ich dann meinen Mann kennengelernt, der im damaligen Fliegererholungsheim in Wildbad zur Kur weilte und des öfteren auf den Sommerberg kam um die Hirsche im Gehege des Sommerberghotels zu fotografieren oder zu filmen.

Bei diesen Ausflügen kam er in`s Waldhotel um Kaffee zu trinken und so haben wir uns kennen gelernt.

Der erste Besuch meines Mannes in unserem Hotel war ein Sonntag und er war im Kreise seiner Kameraden bei uns zu Gast und die jungen Männer waren sehr lustig. Meine kleine Schwester Anita, ein Pummelchen von zwei Jahren, peilte die lustige Gesellschaft an und mein Mann hat sie sich aufs Knie gesetzt und mit ihr Hoppe Reiter gemacht. Auf einmal setzte er sie ab und bekam einen Schreck, sie hat ihn nass gemacht.

Tante Ida (die Bedienung) lief herein mit einem Tuch und rieb nun seine Hose wieder trocken. Auf diese Weise hat er die Bekanntschaft mit seiner späteren Schwägerin gemacht.

Die nächste Zeit kam er dann immer alleine und da er den gleichen Photoapparat hatte wie wir, sprach ihn meine Mutter an und sagte, wir verstehen nicht damit umzugehen um die Bilder ihrem Mann ins Feld zu schicken, vielleicht könne er mir beibringen wie man damit umgeht.

Ich habe davon erst mal nichts mitbekommen, zu dieser Zeit war ich in der Stadt. So haben wir uns erst später zum ersten Mal gesprochen.

Bald wollte er auch gerne mal mit mir ausgehen.

Der Treffpunkt der Flieger war zu dieser Zeit das Cafe Winkler am Spätnachmittag und Abend.

Da muss wohl allerhand los gewesen sein, denn die Bezeichnung damals für`s Winkler war „Nahkampfdiele“.

Meine Mutter gab mir natürlich keine Erlaubnis; er solle lieber herauf kommen. Wir hätten so schöne Schallplatten und am Abend könnten wir auch tanzen.

Ab und an kamen auch junge Leute vom Tal auf den Berg, wenn es dann später wurde mussten sie halt runter laufen ins Tal, die Bahn fuhr nur bis 20 Uhr.

Einmal durfte ich mit den jungen Soldaten mit der Bahn nach Pforzheim und dort ein Kino besuchen. Bei dieser Gelegenheit haben wir dann Tante Anna aufgesucht, in ihrem Hotel.

Mit ihr war ich immer besonders verbunden, da sie ja meine frühen Jahre auf dem Berg begleitete, so habe ich mich verpflichtet gefühlt, meine erste große Liebe auch meiner Tante Anna vorzustellen.

Sie hat ihn sich auch sehr unter die Lupe genommen und mächtig mit Fragen gelöchert.

Am Ende haben sich die Beiden recht gut unterhalten . . ich war wie abgemeldet . und so fühlte ich fast ein wenig Eifersucht in mir.

Aber ich musste ja froh sein das er so gut ankam bei Tante Anna und auch bei meiner Mutter denn ich war ja erst 18 Jahre alt.

Als die Zeit zu Ende war, haben wir einen regen Briefwechsel angefangen, bis zum nächsten Urlaub im Juli, wo wir uns schon verlobt haben.

Zu dieser Zeit wurde meine Mutter zum zweiten Mal Witwe, ihr Mann ist in Russland gefallen.

Im folgenden Oktober haben wir dann geheiratet, ganz schlicht und ohne große Festlichkeit da man ja nicht groß aufpassen konnte in dieser Kriegszeit und in der Trauerphase.

Wir besuchten kurz die Eltern meines Mannes in Hann-Münden und dann war der Urlaub auch schon zu Ende.

Die nächsten Wochen verbrachten wir in Österreich, in einem Gartenhaus in Hörsching bei Linz unweit vom Fliegerhorst entfernt wo mein Mann als Ausbilder tätig war.

Es war natürlich sehr bescheiden. In einem eingezäunten Garten gab es Blumenrabatten und Gemüsebeete, so hatten wir auch gleich was zum ernten. Hinter dem Haus floss ein wilder Bach ins Tal mit reinem Gebirgswasser, das man mit dem Eimer schöpfen konnte. zum Kochen.

Ein guter Herd war vorhanden und Holz zum spalten und verheizen.

Ich habe dann auch gekocht, vor allem Gemüse aus dem Garten und Kartoffeln, sonst gab es nicht viel. Das Plumpsklo lag etwas abseits vom Haus.

Wenn Paul Dienst hatte, war ich viel alleine, manchmal auch abends, wenn Kameradschaftsabend war, wo er mich natürlich NICHT mitnehmen konnte.

Aber ich war ohne Angst und die Einsamkeit hat mir nichts ausgemacht.

Habe gerne noch im Bett gelesen und so kam er eines Abends sehr spät nach Hause und berichtete ganz aufgeregt, dass das Gartenhaus unter Wasser steht. Er habe es mit dem Fahrrad gerade noch geschafft durch die Wassermassen zu kommen.

Ich sah dann auch, dass unser Haus mitten in einem See stand und das Wasser hatte auch schon den Vorraum, der einiges tiefer lag, erreicht.

Wir fühlten uns sehr gefangen, packten in aller Eile alle Habseligkeiten zusammen und stellten alles auf den Tisch und warteten ratlos.

Nach geraumer Zeit sank das Wasser und es ist alles noch mal gut gegangen.

Wenige Tage später hat es kräftig geschneit und ich konnte mit Leihski sogar ein wenig Langlauf machen. Ende November ging es dann wieder nach Wildbad.

Es gibt aus diesem Aufenthalt noch einen 8mm Schmalfilm, der allerdings nach 65 Jahren an Qualität verloren hat, mein Sohn Peter hat den Film später auf Video übertragen.

1942

im Sommer hatten wir Waldhotel sehr viele Gäste aus dem Rheinland, die den nächtlichen Fliegeralarmen entflohen.

Es war heißer Sommer und auch in der Nacht waren die Fenster geöffnet.

Ein Dieb stieg bis zum 2. Stock hoch und drang bei zwei Damen durch die offene Balkontür ein. Durch den gellenden Schrei der Wachgebliebenen, nahm der den Rückzug auf und war verschwunden. Die Gäste kamen im Nachthemd auf den Gang und fragten was los sei. Das Bild vergesse ich niemals. Eine Juweliersfrau im 1. Stock kam als einzige nicht heraus.

Sie rief durch die Tür „Ich schaue erst Morgen früh nach, ob mir was fehlt“ !!!

Im November, als es wieder ruhiger im Haus war, fuhr ich mit meiner Mutter nach Pforzheim und wir gingen ins Kino. Überraschend kündigte sich dort mein Nachwuchs an und so brachte mich meinem Mutter direkt ins „Siloah“ Krankenhaus statt auf den Sommerberg und fuhr alleine mit der Bahn nach Hause.

Schon war das Problem gelöst mir der Fahrt ins Krankenhaus von Sommerberg aus.

Meine kleine Schwester Anita war nun gerade mal 3 Jahre alt und sie freute sich über den Nachwuchs, die beiden waren ja wie Geschwister beim Aufwachsen.

Außerdem hatte man ja auch sehr viel Zeit um sich den Kindern zu widmen, was nach dem Krieg leider nicht mehr so gelang.

1942

Kurz vor Kriegsende, als die Luftwaffe aufgab, wurde mein Mann nach Korntal versetzt zu einer Flack-Einheit. Da dies so nah bei der Heimat war, bin ich auf allen möglichen Fahrzeugen nach dort gefahren. Im Gemeindegasthaus habe ich dann ein Zimmer bekommen und so verbrachte ich tagsüber viel Zeit bei den netten Soldaten, es waren alles blutjunge Holländer, die mein Mann unter sich hatte. Im Innenraum der Wagen war eine kleine Kochstelle und da habe ich manchmal Bratkartoffeln gemacht für die hungrigen Kerle auch habe ich mich mal versucht, Munition zu gurten und habe gelebt wie ein Soldat. Wenn Fliegeralarm kam musste ich zum nahegelegenen Bunker los rennen. Die Männer mussten dann schussbereit sein auf ihren Wagen. Nach einer Woche legte der Vorgesetzte meines Mannes nahe, er könne jetzt die Verantwortung für mich nicht mehr übernehmen und ich solle jetzt die Heimreise antreten.

Wir trafen auch einige Männer vom Wildbader Volksturm die auch nach Hause wollten und die wollten mich mitnehmen aber wir haben uns aus den Augen verloren. So musste ich halt auf eigene Faust losmarschieren mit Rucksack auf dem Rücken. Die Eisenbahn, mit Unterbrechung ging bis Pforzheim und am Abend war dann Schluss. Auf der Landstraße fuhr überhaupt nichts mehr und so bin ich die ganze Nacht gelaufen und kam dann mit der ersten Bergbahn um 7 Uhr auf dem Berg an.

Das war ein nicht so gut überlegtes Abenteuer aber es ist ja gut gegangen und meine Kinder zu Hause waren in guter Obhut bei Großmutter und Tante Ida.

So verliefen die Kriegsjahre bei uns nicht so aufregend wie in den Großstädten mit dem nächtlichen Fliegeralarm und sogar Bombenangriffen. Auch zu essen hatten wir genug, denn wir hatten ja ein fettes Schwein im Stall.

1944

kam dann meine Tochter an, wohl etwas zu früh. Am Tag zuvor kam mein Mann überraschend in den Urlaub.

Mit einem „Holzvergaser-Auto“ wurde ich dann nach Neuenbürg gebracht und es dauerte fast 2 Stunden bis wir endlich ankamen.

Auf den Gängen war ein heilloses Durcheinander, weil gerade Fliegeralarm war und sie Betten nach unten transportiert werden mussten.

Trotz den misslichen Umständen war es doch schön, dass der Vater gleich seine Tochter begrüßen konnte.

In diesem Jahr bekamen wir die Einquartierung einer Luftwaffen-Nachrichtentruppe des deutschen Militärs. Diese Leute kamen direkt aus Frankreich und hatten nun auf dem Sommerberg einen sehr gemütlichen Aufenthalt !!!

Es gab fast jeden Abend Filmvorführungen und Sektgelage in unserem Lokal, was mir nicht sehr behagte. Zu diesen Veranstaltungen, wurde mir der Zugang verweigert, was mir aber gerade recht war.

Ich hatte halt andere Sorgen und keine Lust Liebesfilme mit Zarah Leander oder Kristina Söderbaum anzusehen und immer dieselben Szenen, die der „Oberst“ so liebte anzusehen.

Das Sommerberghotel war wie alle grossen Hotels zum Lazarett geworden, in der Zeit als der deutsche Nachrichtenstab bei uns im Waldhotel einquartiert war.

1945

Am 23. Februar, dem Geburtstag meines Mannes, 1945 also kurz vor Kriegsende, war der große Bombenangriff der Engländer auf Pforzheim, wo dann auch Tante Anna ihr Hotel verlor und gerade noch mit dem Leben davon kam.

Sie befand sich in einem Luftschutzkeller mit mehreren Leuten und wollte aber unbedingt da heraus. Alle fanden das nicht so gut und nur eine Frau schloss sich ihr an. Die beiden halfen sich gegenseitig ein weit oben gelegenes Fenster zu erreichen und kamen oben an in einem Flammenmeer an, sie rannten hindurch und kamen, zwar mit verbrannten Haaren und ohne Gepäck, aber sonst heil und mit dem Schrecken davon.

So kam dann Tante Anna wieder zu uns ins Haus zurück auf den Sommerberg. Nach einigen Tagen fuhren wir zwei dann nach Pforzheim um zu sehen ob noch was zu retten war im Untergeschoss des Hauses, aber das ganze Umfeld war nur eine verkohlte schwarze Wüstenei und sie erfuhr auch, dass die anderen Leute im Keller alle umgekommen sind.

1945

Im Frühling 1945 wurde es den Soldaten vom Stab dann zu brenzlich und sie zogen ab, nachdem sie mit meiner Mutter einen Geldbetrag abrechneten. Sie konnten nicht alle Gepäckstücke mitnehmen und deponierten das alles in den Kellerräumen. Wir kannten den Inhalt nicht.

Kurz vor dem Einmarsch der Franzosen haben wir noch unser viertes Schwein geschlachtet und viele Eimer mit Schweineschmalz und obenauf einer Lage Sand, standen unbemerkt in den Etagen herum, „als Löschmaterial“.

Die Wurst Dosen haben wir in der Sternwarte unter der Maschinerie des Fernrohrs und der Kuppel untergebracht.

Die Schinken hingen im Rauchschrank und auch damit hatten wir Glück, er war so schwarz und fettig, dass er nicht aufgebrochen wurde.

Einmarsch der Franzosen am 15. April 1945

Als bei Kriegsende die Franzosen einzogen, kamen wir in große Schwierigkeiten wegen den zurückgebliebenen Kisten und Gepäckstücken der deutschen Soldaten.

Offensichtlich waren da Waffen und diverse verbotene Gegenstände drin.

Schwester Lisa, eine Rotkreuzschwester, die französisch sprach und des öfteren bei uns im Haus war, hat dann, nach langen Diskussionen die Lage geklärt.

Sonst verlief alles ganz friedlich auf dem Sommerberg im Gegensatz zu Wildbad. Aber auch bei uns auf dem Sommerberg kamen fast täglich welche die Plünderten. So wurden wir auch den zuvor vom deutschen Militär eingenommenen Geldbetrag an die Franzosen los.

1945

Jetzt nach Kriegsende wurden beide Hotels auf dem Berg von der französischen Besatzung beschlagnahmt. Auch in den Privathäusern wohnten französische Familien.

Der Sommerberg wurde zu einem Erholungsgebiet für französische Familien und nannte sich dann „Centre de Repos et D´Hiver“.
Verpflegt wurden die französische Gäste nur im Sommerberghotel, bei uns hatten sie nur die Zimmer mit Frühstück.

Tante Anna war als Zimmerfrau angestellt worden, unsere Familie wurde aber auch mit verpflegt.

Als mein Mann aus der Kriegsgefangenschaft kam wurde er auch von den Franzosen angestellt, auch Tante Annas Mann Willi wurde als Küchenchef im Sommerberghotel angestellt.

Wir haben also alle mitgewirkt und es ging uns nicht schlecht dabei, man hat sich halt angepasst und kam dadurch mit den Franzosen auch gut aus.

1947

Ist dann mein geliebtes „Bahnhöfle“ durch einen Brand zerstört worden, die romantische Bleibe meiner Kindheit. Aber wir hatten es zu dieser Zeit nicht mehr in Besitz.

Der Wiederaufbau dauerte einige Zeit, es wurde alles nur provisorisch repariert.

1948

Auf Antrag, wurde das Cafe / Restaurant des Waldhotel 1948 von den Franzosen wieder Freigegeben und im kleinen Rahmen konnte mit normalem Cafe / Restaurantbetrieb begonnen werden.

Die grösseren, von den Besatzern beschlagnahmten Betriebe wurden erst 1949 wieder freigegeben.

Von normalem Hotelbetrieb war noch keine Rede.

Damals hatte man noch mit den Lebensmittelmarken zu tun und das war eine zusätzliche Mühe, von den Gästen die Marken einzusammeln.

Für die Konditorei hat man zwar Markenfreie Ware einkaufen können um überhaupt Kuchen zu backen und diese Lebensmittel-Markenfrei zu verkaufen. Es gab eine Art Backfett mit der man einen Mürbeteig herstellen konnte.

Außerdem in großen Eimern ein Früchtemuss ähnlich einer Marmelade und so konnte man eine Art Linzertorte herstellen, mit dem Teig-Gitter sah das ganz gut aus und die Kuchen gingen im nu weg.

Es gab nur diese eine Sorte aber das Publikum war genügsam, dazu gab es einen roten Saft, eine Art Limonade, denn Bohnenkaffee gab es noch lange nicht. Der Saft war mal was „Neues“ und so wurde der auch gekauft. Wer ihn abfüllte in Gläser hatte am Abend rot gefärbte Hände, die auch beim Waschen nicht mehr sauber wurden.

So habe ich mit dem Kuchenbacken begonnen, denn Tante Anna und Willi haben sich wieder selbständig gemacht und begannen mit der Weinstube Bellosa in Wildbad.

Um Geld zu verdienen hat man dann gehamstert und gehandelt sowie man dazu Gelegenheit hatte.

Mein Mann Paul ist dann mit seinem kleinen BMW-Dixi zu den Bauern gefahren und hat Milch „gekauft“, mit einer Zentrifuge hat man Rahm gewonnen, sodass man baldmöglichst die erste Schlagsahne hatte um die Gäste anzulocken.

Beziehungen musste man halt haben um an Ware zu kommen.

Noch lange haben wir die Kuchen selbst gebacken, einen Konditor hatten wir erst mitte der 50er Jahre.

Mutter war eine sehr gute Köchin und damals gab es für die Vollpension eben ein Gericht, mehr wurde in diesen Jahren auch nicht verlangt von einem Haus in unserer Größe.

1948

als die Währungsreform eine Änderung der damaligen Lage brachte konnte man wieder normal wirtschaften und der Betrieb verbesserte sich Zusehens.

Jedoch Schluss mit dem gemütlichen Familienleben, Arbeit rund um die Uhr wurde zur Normalität !!

1949

Frau Ida Grossmann hatte selbst keine Kinder und war ganz verrückt nach unserem Nachwuchs. Sie war ja eine der Bedienungen die nach Bedarf bei uns arbeiteten, ist aber der Kinder wegen auch sonst immer bei uns gewesen. Sie war 50 Jahre bei uns bis zu ihrem Tod.

Mit ihr haben wir auch mal eine Wanderung auf den Wildsee gemacht. Die Kinder waren 9-7-5 ½ Jahre und konnten ordentlich marschieren. Es war an diesem Tag sehr warm und ich bin ein einziges Mal im Wildsee geschwommen, aber nicht lange, es war mir ein wenig unheimlich. Schlinggewächse und Pflanzenfasern störten mich und die Kinder haben laut nach mir gerufen. Aber ich habe es mal versucht, aber so ohne Dusche hinterher war es kein reines Vergnügen.

1950

Eines Tages hat mein cleverer Sohn Peter in Erfahrung gebracht, dass ein Händler in Wildbad Altmaterial ankauft, Kupfer oder Messing und so. Also hat Klein-Peter den Leiterwagen mobil gemacht, beladen mit alten Kupferwärmflaschen und Vorhangringen und sonstigen Haushaltsgegenständen die ausrangiert waren.

Seine kleine Schwester musste als Bremser hinten sitzen und so ging die Fahrt rasend runter nach Wildbad in die Rennbach. Dort beim Händler angekommen, hat dieser natürlich sofort zu Hause angerufen und der Vater kam dann mit dem Auto an und hat die kleinen Ausreißer wieder heim befördert, worauf die Strafe erfolgte !!

Auch das Heimkommen nach der Schule war oft verzögert; wo es doch so viele nette Geschäfte in Wildbad gab.

Peter kannte alle Läden und besuchte sie, so verträdelte er leicht die Zeit bis zur nächsten Bahn, die er dann halt auch verpasste.

Man beschloss Peter in ein Internat nach Korntal zu schicken, wo er dann auch ein geregeltes und wesentlich erfolgreicherer Schuljahr verbrachte. Nach der Grundschule kam er dann noch nach Kleintobel in ein anders Internat, um dort die Schulzeit zu beenden.

1950

Ferien oder Urlaub konnten wir immer erst nach Saisonende im Herbst machen.

1950 im Herbst machten wir die erste Urlaubsreise für 14 Tage mit dem Auto durch das Rheinland und zum Schluss noch an die Mosel. Wir besuchten dort mehrere namhafte Abendbetriebe mit Unterhaltungsmusik und einige Hotels. Der Hauptgrund zu dieser Reise war eine defekte Clarvioline, einem Zusatzinstrument an`s Klavier, die wir mit uns führten um sie bei der Niederlassung in Düsseldorf zur Reparatur abzuliefern.

Über diese erste Auto-Urlaubsreise besteht eine detaillierte Beschreibung, die ich schon damals aufgezeichnet habe.

Nach vielen Jahren, längst vergessen, ist sie wieder aufgetaucht.

1950

In diesem Jahren entstand das HALTER INSTITUT in Wildbad, Ludwig Halter verlegte sein Institut von Augsburg nach Wildbad.

1955 baute er sein Privathaus auf dem Sommerberg.

1963 erweiterte Herr Halter sein Privathaus auf dem Sommerberg und schuf sich ein physiotherapeutisches Institut mit beheiztem Meerwasserschwimmbad und Finnischer Sauna auf dem Sommerberg neben dem Sommerberghotel.

Später wurde noch ein Gang zum Sommerberghotel angebaut, so kamen die Patienten oder Gäste trockenen Fusses in`s Institut.

Die Sauna war täglich geöffnet und stand allen Gästen zur Verfügung.

Die Gäste vom Sommerberg konnten jetzt ihre Behandlungen bekommen, ohne erst ins Tal zu fahren zu müssen. Das brachte natürlich einen sehr großen Aufschwung für die Hotels und die Pensionen. Während der Sommersaison fehlten immer Übernachtungsmöglichkeiten.

Auch unser Haus war viel zu klein für diese große Nachfrage.

Eines Tages kam Herr Dir. Müller an und wollte wieder bei uns wohnen, war aber nicht vorbestellt. Auch in der Nachbarschaft war nicht ein Bett zu bekommen.

Unsere auf jeder Etage befindlichen Badezimmer waren großräumig und deshalb mit Klappbetten versehen worden und eine solches „Bad“ hat dann Herr Dir.

Müller gemietet. Er war sehr zufrieden damit 3 Wochen lang. Dir. Müller sagte immer, er habe als einziger ein Zimmer mit Bad und ein großem Fenster sowie ein gutes Bett und wäre tagsüber sowieso nicht im Haus.

Damals waren die Gäste noch sehr bescheiden, es gab wenige Zimmer mit Duschen / Bad und WC, auch nicht im Sommerberghotel.

Die Kinder der Gäste haben fast immer in einem Beistellbett im Zimmer der Eltern geschlafen. In dieser Hinsicht hat sich im Lauf der Zeit doch allerlei verändert. Wichtiger war aber den Passanten bedienen zu können, bei plötzlich schlechtem Wetter die Kaffeegäste unterzubringen.

1952

Eine weitere Urlaubsreise im Herbst, ging dann nach Italien
Genua - Rapallo - Rimini - Paraggi - Santa Margherita

Leider konnten wir die Kinder nicht mitnehmen, da sie ja zu dieser Zeit keine Ferien hatten. Wenn sie Sommerferien hatten vom Internat kamen sie nach Hause, aber da war bei uns Hochbetrieb und wir konnten nicht viel mit ihnen unternehmen.

Bald führten wir dann aber einen Ruhetag ein.

Wir konnten das nur arrangieren, da wir eine super Mitarbeiterin hatten, die schon als 19 Jährige in unser Team kam. Ute Martini, Empfangssekretärin und Mädchen für Alles versorgte an diesem Tag zusammen mit einem Zimmermädchen unsere Hausgäste.

Alle anderen vom Personal hatten an diesem Tag frei.

Die Familie aber machte sich schon früh um 6.00 Uhr startbereit mit Auto und Motorboot, Wasserski und Campingausrüstung sowie Proviant und Getränken. Die Fahrt ging nach Iffezheim an einen ruhigen Rheinarm wo wir uns dann den ganzen Tag sportlich tummelten. Dort haben wir das Wasserski laufen gelernt. Paul hat das Boot gesteuert und uns einzeln mit den Brettern herausgezogen. Es war wunderbar insbesondere wenn das Wetter schön war. Auch an trüben Tagen sind wir nach Iffezheim gefahren und haben dann oft mächtig gefroren und uns mit Federball spielen wieder erwärmt.

Ich erinnere mich, dass auch Eugen Bätzner und seine Frau Hanna mal mit von der Partie waren und wir viel Spaß hatten.

Als dann 1957 Charly Stille, aus Hann-Münden als Konditor zu uns kam und alsbald zur Familie gehörte, da er sich in Anita, meine Schwester verliebte, nahm auch Charly an diesen Unternehmungen teil.

Eine weitere Urlaubsreise im November nach Benidorm machten wir zu viert. Charly und Anita und Paul mit mir, auch mit dem Auto und Motorboot. Wir hatten dann zwei Wohnungen nebenan, Versorgten uns selbst, indem wir täglich zum Markt gingen und die Mahlzeiten dann zubereiteten. Benidorm war damals noch ein Fischerdorf und noch weit entfernt von Hochhäusern, die dann später erst entstanden und ein ganz anderes Bild Benidorms abgaben.

1953

Erst 1953 wurde nun ein stattliches Bergbahngelände mit diversen Wohnungen und auch einem Gastraum über der Wartehalle gebaut. Als erste Pächterin nach dem Krieg kam Hilde Wentz mit Tochter Suse ins Bahnhöfle und wir hatten eine sehr gute freundschaftliche Nachbarschaft.

Alle auf dem Berg hatten genug zu tun und alle drei Betriebe waren so verschieden, dass es keine Konkurrenz untereinander gab.

In dieser Zeit funktionierte der Sommerberg noch.

1954

wurde der Cafe-Pavillon mit Hotelhalle, Rezeption und Bar angebaut, so konnte der nötige Gastraum geschaffen werden.

Da der Kaffeegarten am Haus sich nun dadurch etwas verkleinerte, war man genötigt, die obere Terrasse voll zu nutzen, die Warenausgabe war aber viel zu weit entfernt.

Auf der Kaffeeterrasse wurde ein separates Buffet eingebaut werden mit allen Geräten, Kühlschrank, Spülmaschine, Kaffeemaschine Kuchenbuffet und Ablagen für einiges Geschirr, sodass es ein vollkommener, vom Hotel unabhängiger Betrieb wurde.

An Sonn- und Feiertagen waren von 14.00 – 18.00 Uhr die Terrassen beide vollbesetzt vom sonnenhungrigen Publikum. Wenn die Sonne unterging, begaben ich die Gäste meist in die Innenräume der auch zur Bergbahn um wieder ins Tal zu fahren. Danach begann der Abendbetrieb mit unseren Kurgästen. Abendessen oder Vespers und noch ein Drink an der Bar in lustiger Gesellschaft, Unterhaltung mit netten Leuten. Das Terrassen-Buffet wurde nach dem Aufräumen mit einer Jalousie verschlossen bis zum nächsten Schönwettertag. Leider waren wir ja sehr vom Wetter abhängig und an trüben Tagen oder gar Regentagen war eben nicht so viel los.

Ein Drittel der Terrasse war überdacht sodass die ganz Lufthungrigen auch noch bei Regen oder einem plötzlichen Schauer draußen sitzen konnten.

Diese Terrasse war meine größte Freude und ich habe mir viel Gedanken gemacht, die etwas nackte Angelegenheit mit Pflanzen zu beleben. So habe ich auch mal Blumenkästen das ganze Gelände entlang aufgestellt und mit Feuerbohnen besteckt, die dann sehr schnell Wachsen, sich hoch rankten und mit roten Blüten versehen waren. Viel Arbeit der Pflege mit begießen u.s.w. aber im Herbst konnte man dann auch noch das Gemüse ernten. Es war eben mal was ganz anderes und hat mir darum besonders viel Spaß gemacht.

1955

Familie Ohmberger, Gäste und Sommerbergliebhaber aus Stuttgart haben auch ein Haus auf dem Sommerberg gebaut. Da ihr Mann die Woche über in Stuttgart weilte und nur zum Wochenende nach Wildbad kam hat Frau Ohmberger auch Zimmer vermietet. Leider verstarb Frau Ohmbergers ganz überraschend und nun stand das Haus leer. Ich habe Herrn Ohmberger dann angeboten das Haus als Dependance zu nutzen und die Zimmer zu vermieten, die Mahlzeiten nahmen die Gäste im Waldhotel ein.

So hatten wir bis zu 45 Vollpensionsgäste zum Essen im Pavillon.

Das ging so einige Jahre sehr gut, zur beiderseitigen Zufriedenheit. Als dann aber die Ansprüche größer wurden und der Ruf der Gäste nach Duschen und WC lauter wurde, gaben wir das „Hexenhäuschen“ auf.

Im Hotel wurden erst ab 1969 so nach und nach die Zimmer mit Duschen und WC ausgestattet. Noch war die Bettenanzahl wichtiger als der Comfort.

1956

Wirtschaftswunderzeit

Einen erheblichen Anteil brachte der Abendbetrieb mit der Fliegerbar und in der Sommersaison die „Klingende Kaffeestunde“ mit diversen Alleinunterhaltern.

Der liebenswerte Lothar Harazim aus Berlin der mit seine Frau im Sommer bei uns war.

Er wurde „Schluckchen“ genannt, war ein hervorragender Pianist (RIAS-Berlin) und ein besonders lustiger Mensch der immer Heiterkeit verbreitete. Tagsüber wenn er nicht Klavier spielte, hat er mir manchmal „Nachhilfe“ im Autofahren gegeben.

Ich hatte gerade den Führerschein gemacht un konnte noch nicht sicher fahren. Er hat im Auto immer gesungen „60 ist ein schönes Tempo“, das wurde mir zum geflügelten Wort.

Auch der bekannte Gert Wenzel aus Heidelberg und aus Pforzheim Bernd Schaumayer (SWF) und Andere waren bei uns am Flügel und spielten ihre Weisen.

Es war ein sehr geselliges Leben, trotz der vielen Arbeit.

An diese Zeit habe ich sehr viele schöne Erinnerungen.

1958

Im Frühjahr 1958 begann Peter eine Kochlehre im Stahlbad in Baden-Baden. Auch Eugen Bätzner jun. war zur Lehre im Badhotel Hirsch in Baden-Baden. Jeden Montag, früh um 5.00 Uhr hab ich die beiden Jungen mit dem Auto nach Baden-Baden gebracht.

An einem sehr heißen Tag ist uns mal in Sprollenhaus eine Kuh in die Fahrbahn geraten.

Das etwas betagte Bäuerlein wollte die Kuh über die Straße zur Tränke führen, unglücklicher weise war die Kuh durstiger als er gut zu Fuß; er stürzte hin.

Obwohl Ich rechtzeitig bremsen konnte und auch nichts weiter passiert ist, kam flugs der Dorfpolizist und ich wurde verhört.

Nach dem aber keiner einen Schaden davon getragen hatte, durfte ich weiterfahren, jedoch beide Jungen kamen viel zu spät in ihren Hotels an.

Später wurde die Tränke bzw. der Brunnen abgesprochen, denn es ist ja eine belebte öffentliche Fahrstraße nach Kaltenbronn und Gernsbach.

1959

Als Renate aus dem Internat kam wusste sie immer noch nicht für welchen Beruf sie sich entscheiden sollte. So wollte sie erst mal noch weg von zu Hause und damals war es der Drang ins Ausland. Um die Sprache zu erlernen und auch eine Ahnung vom Haushalt und Kinderpflege zu bekommen ging man als „au pair“. Sie kam zu eine sehr wohlhabende Familie mit zwei Kinder um vor allem, diese zu betreuen. Daneben ging sie in eine Schule um Französisch zu erlernen.

In den Sommermonaten war sie mit der Familie viel am Meer und sie hatte in diesen Jahr viel gelernt an Lebenserfahrung, obwohl sie keinen vollständigen Familienanschluss hatte und sie das auch sehr spürte.

Trotzdem hat sie noch ein zweites Jahr bei einem älteren Ehepaar, auch in Paris, gearbeitet und sich dort mehrfach im Haushalt betätigt.

Nach diesen zwei Jahren hat sie sich dann entschlossen Fotografin zu werden und kam in die Lehre bei Foto-Meister Setzinger in Tuttlingen und später bei Meister Arnold Handel in der Firma Metz in Tübingen.

1960

Meine Schwester Anita hatte eine Hotelfachschule besucht und war dann einige Zeit bei uns beschäftigt.

Charly Stille aus Hann.-Münden war zu dieser Zeit unser Konditor.

Die beiden verliebten sich und heirateten bald. Die Hochzeit wurde in Lindau am Bodensee gefeiert mit der ganzen Familie. Es war ein strahlender, sonniger Tag. In bleibender Erinnerung sind mir die Feierlichkeiten der Einsegnung in der hübschen Kirche und eine Bodenseerundfahrt mit Kapelle an Bord.

Anschließend haben die beiden die Waldgaststätte „Hochwiese“ in Wildbad gepachtet und betrieben.

Charlys Nachfolger als Konditor kam erneut aus der Konditorei Hertig in Hann.-Münden.

Dieter Kolbe hatte die gleiche Ausbildung wie Charly und arbeitete 12 Jahre bei uns, bis auch er heiratete und nach Berchtesgaden verzog.

Nun hatten wir Schwierigkeiten einen geeigneten Mitarbeiter für die Konditorei zu finden. So habe ich dann, mit den Erfahrungen, die ich mir in den letzten Jahren angeeignet habe, die „Bäckerei“ selbst übernommen. Mit den vorhandenen Rezepten und der Unterstützung meines Schwagers hat das gut geklappt.

In den inzwischen 20 Jahren, lagen mir die gebackenen Kuchen mit Früchten der Region und die „Schwarzwälder Kirschtorte“ besonders am Herzen.

Die Konditorei wurde geradezu mein Hobby.

Mit Wehmut denke ich manchmal an meine „Backstube“ im Waldhotel, den herrlichen, grossen Backofen, in den gleichzeitig 4 grosse Kuchen passten. Ein grosser Arbeitstisch, die professionelle Anschlagmaschine und genügend Regale für die Kuchen.

So habe ich an „starken Tagen“ z.B. Pfingsten mehr als 20 Kuchen gebacken und Torten hergestellt, oft schon von früh 5 Uhr bis mittag 12 Uhr, dann bis 14 Uhr am Buffet und nach 14 Uhr auf die Terrasse.

Der Kaffeebetrieb auf der Terrasse richtete sich nach der Sonne.

Ab 18 Uhr, wenn viel Betrieb war, während der Abendessenszeit, blieb ich noch einmal am Buffet. Es kam auch vor, dass Nachzügler aus der Grünhütte noch eine „Schwarzwälder“ wollten.

Die wurde von mir, auch wenn sie schon aus war in 10 Minuten frisch hergestellt.

1960

Peter hat mit 18 Jahren den Führerschein gemacht und seine erste Reise mit dem PKW war, zusammen mit mir nach Paris um seine Schwester zu besuchen. Wir haben in einem naheliegenden Hotel für 3 Tage gewohnt und haben uns mit Renate getroffen.

Zusammen haben dann auch die Stadt besichtigt, sind auf dem Eiffelturm gestiegen und haben sonstige Sehenswürdigkeiten in Augenschein genommen. Es war im Monat Mai und alles grünte und blühte und man konnte in den Straßencafes sitzen und die Welt mal mit ganz anderen Augen sehen. Romantischer wäre es allerdings gewesen ich hätte mit meinem Mann Paris erlebt und durchstreift, denn er war die einzige Reise für mich in die Stadt der Liebe.

Paul mein Mann dagegen hat mit dem Kegelclub Paris erlebt und die Photos die er dort aufgenommen hat, vom Nachtleben und dergleichen, sprechen Bände!!! Aber, war soll's, ich habe im Laufe der vielen Jahre dafür mehrere Inseln im Mittelmeer kennen und lieben gelernt und zehre noch von den vielen schönen Erinnerungen.

1960

Urlaubsreise nach Mallorca, wie immer im November, nach Ende der Sommersaison, machten wir uns auf, mit Auto, Schlauchboot mit Außenbordmotor im Anhänger, Richtung Süden.

Ursprünglich hatten wir vor, nach Ibiza zu reisen, haben dann aber unsere Pläne geändert, in Barcelona am Hafen, als wir dort eine längere Wartezeit hatten. Bei dieser Gelegenheit haben wir die Bekanntschaft gemacht mit einem Deutschen, Charly Probst aus Köln, der mit seiner ganzen Familie in einem alten Hostal auf Mallorca lebt.

Das Hostal sollte umgebaut und danach als Hotel betrieben werden.

Als er hörte, dass wir aus der Gastronomiebranche kommen und sich die beiden Männer auf Anhieb gut verstanden, winkte er auf uns ein, doch mit nach Mallorca überzusetzen, statt nach Ibiza.

Wir waren nirgends angemeldet, so viel es uns leicht zuzustimmen.

Die Landschaft war einmalig, ganz im Süden der Insel Mallorca, in Colonia de Sant Jordi, unweit von Salinen, kleinen Pinienwäldchen und kleinen landwirtschaftlichen Grünflächen, die von den Bauern des nächsten Ortes bearbeitet wurden.

Das Hostal mit Reitstall und einigen Pferden lag ca. 300 m von Strand entfernt. Wir bewohnten ein großes Zimmer nach alter, fürstlicher Art und Einrichtung mit golden glänzenden Wasserhähnen, die allerdings kein Wasser abgaben.

Zum Waschen und Zähneputzen ging man halt die paar Schritte zum Meer!!!! Da wir so jung und bescheiden waren und die Sonne lachte, war das für uns kein Problem.

Die Mahlzeiten nahmen wir mit der Familie ein und am Abend, wo es dann doch ziemlich kühl wurde, hockten wir alle vor einem riesigen Kamin um uns aufzuwärmen.

Zu innerlichen Aufwärmung gab es dann köstliche Spanische Getränke.

Am Morgen sind wir mit dem Boot raus aufs Meer und haben die Buchten erkundet, oder ich bin Wasserski gelaufen in diesem herrlichen ruhigen Meeresabschnitt der zu dieser Jahreszeit menschenleer war.

Am Nachmittag wenn es sich etwas abkühlte sind wir auf die Pferde gestiegen und zum etwa eine halbe Stunde entfernten „Schneewittchen“ geritten.

Schneewittchen war ein kleines Gasthaus, wo immer was los war. Da traf sich die ganze Umgebung und die nette Wirtin wurde Schneewittchen genannt.

Wir waren 4 Wochen dort und es war ein Traumurlaub, familiär und bescheiden, mit den netten Leuten, Charly und Paula der Sohn Dieter und Oma und Klein-Ellen.

Bei unserer Abreise haben wir dann klargemacht, dass unser Sohn Peter, wenn er die Kochlehre beendet hat im April des nächsten Jahres zu ihnen kommt als Koch.

Der Sohn Dieter, von Familie Probst sollte zu uns in`s Waldhotel kommen.

Irgend wann in den 60er Jahren

Haben wir einen Damen-Kegelclub gegründet.

Die Teilnehmer waren:

Mädy W., Fränzi K., Elfriede R., Anneliese Sch., Hilde H., Liesel B. und ich.

Wir kegelten jeden Montag Abend ab 20 Uhr in der Umlandshöhe bei Marie Maier. Wenn wir ankamen sass sie meistens hinter ihrem Buffet und nahm ein Fussbad, da ihre Füsse sie am Abend nicht mehr trugen.

Die Arme, war ja auch schon betagt und gehörte in den Ruhestand.

Sie war Alleinstehend und hatte keine Kinder, wir fühlten mit ihr, da die meisten von uns auch aus der Gastronomie kamen und über die Arbeitszeiten Bescheid wussten.

Jeden Spätherbst machten wir einen Kegelausflug. Einmal nur kurz oder einmal länger, je nachdem wie wir gemeinsam weg konnten.

Das war nicht immer leicht unter einen Hut zu bringen.

Einmal ging der Ausflug, da er erst im November geplant war zur Costa del Sol.

Ich selbst war aber zu dieser Zeit schon mit meinem Mann in Benidorm im Urlaub. Ich habe mich entschlossen die Mädels von Benidorm aus, wenigstens einige Tage zu besuchen.

Also bin ich mit einem Nachtomnibus der aus Deutschland kam und in Benidorm halt machte in einen kleinen Ort bei Marbella gefahren.

Früh am Morgen kam ich dort an und suchte mit einem Taxi nach dem Hotel in dem die Mädels wohnten.

Die Überraschung klappte, ein grosses Hallo und anschliessend ein üppiges Frühstück.

Sie bewohnten 2 Apartments direkt am Meer mit Selbstverpflegung.

Wir verlebten wunderschöne Tage bis zur Abreise und ich konnte mit ihnen im Bus mitfahren bis Granada. Hier musste ich aussteigen und eine Stunde warten, bis ein anderer Bus kam, der mich zurück nach Benidorm brachte.

Unvergesslich ist mir, wie ich so alleine auf einem grossen Platz, in einer unbekanntem Grossstadt stand und winkte, mit dem ängstlichen Gefühl „hoffentlich kommt auch wirklich der Bus“. Einsam durch die Nacht, im fremden Land und zweifelhaften Menschen als Passagiere. Doch es verlief alles ganz reibungslos und ich wurde am frühen Morgen von Paul und seinem Freund Walter im Auto abgeholt.

Wir bewohnten mehrere Jahre im November in Benidorm eine Wohnung in der 17 Etage zur Miete und versorgten uns selbst.

Zwei Blocks weiter wohnte Eugen Bätzner und seine Frau mit denen wir regen Kontakt pflegten und viel unternahmen.

in den 60er Jahren im Winter

An einem kalten Wintertag, kurz vor Weihnachten fuhr ich mit meiner Tochter Renate mit dem Auto nach Pforzheim zu einem Augenarzt.

Als wir nach zwei Stunden aus der Praxis kamen nieselte es. Nichts böses ahnend fuhren wir los und erst als wir aus der Stadt hinaus fuhren bemerkte ich die glatte Strasse. Wir fuhren ganz langsam und es gab überhaupt kein Gegenverkehr mehr.

Aus irgend einem Grund fing der Wagen an zu schlingern und wir kamen immer weiter an den Abgrund.

Im Zeitlupentempo stürzten wir den dick verschneiten Abhang hinunter, kopfüber bis der Wagen an der Bahnlinie zum stehen kam.

Renate rief mir aus halber Höhe zu, ob es mir gut ginge. Sie selbst ist schon vorher aus dem Wagen gefallen, sie sagte, sie hätte die Tür geöffnet.

Damals gab es noch keine Anschnallpflicht wie heute.

Ich habe mich am Lenkrad krampfhaft festgehalten, jedoch trotzdem den Kopf angestossen. Ich bekam eine grosse Beule, sonst waren wir beide unversehrt. Wir kraxelten den steilen Hang hinauf und stellten uns an die Strasse. Nach langer Zeit kam ein Lkw, wir winkten sehr aufgeregt und er hielt an. Der Fahrer schimpfte uns aus, wie wir es wagen könnten bei diesen Strassenverhältnissen „auf Anhalter“ zu

machen. Als er dann ausgestiegen war um zu schauen, wo das Fahrzeug liegt, war er sehr betreten und sagte nur „wir hätten einen Schutzengel“ gehabt. Er nahm uns bis Wildbad mit, wo wir erst

einmal zum Hausarzt Dr. Schmid gingen um uns untersuchen zu lassen. Zu hause musste ich dann eine Weile Liegen und Eiskompressen auf den Bluterguss machen. Zu Weihnachten war ich dann grün und blau gefärbt und arbeitete mit Sonnenbrille.

Der schöne neue Peugeot war leider ein Totalschaden, aber zum Glück Vollkasko versichert.

Nach diesem Unfall bin ich nie wieder im Schnee oder überhaupt, möglichst nicht mehr im Winter gefahren.

1961

4 Monate nach der Mallorcareise, im April 1961 habe ich mich mit Peter aufgemacht nach Palma zu fliegen, nachdem uns der Papa nach Stuttgart gefahren hat. In Palma angekommen, war aber kein Charly da um uns abzuholen. Kurzer Hand hat Peter einen Motorroller Gemietet, --so schnell konnte ich gar nicht gucken--, und so fuhren wir ab und auf damals holprigen, 60 km Straßen oder Wegen, war das kein reines Vergnügen. (höchstens für Peter) Es war schon dunkel, als wir ankamen, Charly hatte uns vergessen. Am Nächsten Tag holte er unser Gepäck in Palma ab. Peter brachte die Maschine zurück. Für Peter begann die Arbeit und für mich das Vergnügen, für einige Tage. Es waren noch nicht viele Gäste da. Die großen Masse kam erst zu den Sommerferien und das waren alle Freunde und gute Bekannte von Charly aus Köln seiner Heimatstadt.

Das Hostal war so überbelegt, dass die meisten Jugendlichen auch in Zelten und Schlafsäcken Draußen übernachten mussten.

Meine Tochter Renate ist dann in den Sommerferien auch nach Mallorca geflogen und hat im Hostal als Zimmermädchen gearbeitet.

Meine Beiden waren voll im Stress in diesen Ferienwochen und sind dann, als die Kölner Gäste wieder abflogen, auch Beide geflüchtet. Plötzlich standen sie wieder auf dem Sommerberg vor uns! Paul und mir war das sehr peinlich, aber Charlys Familie hat es uns nicht übel genommen. Die Hauptsaison war nach den Sommerferien vorbei.

Wir waren dann noch einige Male auch einzeln dort und es war dann doch sehr gepflegt und auch die Zimmer mit Duschen und WC ausgestattet. Dieter ging wieder nach Deutschland zurück und hat sich anders orientiert.

Die Oma ist gestorben und Charly und Paula blieben auch nicht mehr lange und haben

das Hostal an einen Schweizer Hotelkette verkauft.

Nach vielen Jahren, als Paul schon krank war und nicht gut zu Fuss war, haben wir mit einem Taxi eine Fahrt nach Colonia de Sant Jordi gemacht.

Wir waren sehr enttäuscht; alles so riesige Bauten und so unpersönlich. Auch das liebliche Strandstück war so verbaut und vom alten Hostal nichts mehr zu sehe.

Gut, dass ich noch so schöne Erinnerungen habe an die alte Zeit und diese sonnige Gegend, die mir wie das Paradies erschien.

1961

Die Brandkatastrophe im Sommerberghotel 11. Februar 1961

Es war an einem Samstag in der Faschingszeit. Die Häuser auf dem Sommerberg waren alle ausgebucht, da Gäste aus dem Rhein-Main-Gebiet in der Faschingszeit gerne in den Schwarzwald fahren um dem dortigen Faschingstreiben aus dem Weg zu gehen.

Bei uns gab es aber auch Jubel-Trubel-Heiterkeit. Das Sommerberghotel war wunderschön dekoriert für den Faschingsball des Tennisklubs. Alle Räume strahlten so im bunten Glanz und Flitter. Es gab eine Orientale Kaffee-Stube wo man auf Kissen auf dem Boden saß oder ein anderer Raum war als Harem aufgemacht, an der Bar war der bekannte Barman Charly Fünkler in seinem Element. Da meine Hausgäste auch alle mit feierten war ich auch mit von der Partie. Plötzlich aus der übermütigen Stimmung ein Schrei:

„Das Hotel Brennt“ !!

Die meisten Menschen haben es gar nicht geglaubt und dachten an einen Faschingsscherz. Da der Brand im Dachstock begann konnte man noch etliche Zeit in den unteren Räumen verweilen.

Inzwischen wurden auch die betagteren Gäste, die nicht mit feierten in ihren Zimmern geweckt und nach draußen gebracht.

Ein schreckliches Durcheinander. Das Waldhotel wurde zur Schaltzentrale für die Gästebetreuung, in allen möglichen Hotels der Umgebung wurde um Unterkünfte nachgefragt.

Im Waldhotel drängten sich die Sommerberghotel- Gäste, auch unsere Gäste haben Bekannte mit in ihre Zimmer genommen, in den Nachbarpensionen ebenso.

Dann kam der Regen - es war ein Segen.

In Wildbad unten standen die Leute alle auf den Straßen mit Blick zum Sommerberg wo dies Jahr wohl ein ganz „besonderes Feuerwerk“ veranstaltet wurde!!!

Die Feuerwehr war rasch im Einsatz, hatte aber leider zu wenig Wasser.

Es wurde versucht an der Bergbahn entlang eine Schlauchverbindung zur Enz herzustellen, was aber nicht funktionierte, erst später konnte entlang der Strasse eine Schlauchverbindung hergestellt werden.

Der Funkenflug war nämlich sehr stark, komplette Bonbücher flogen bis Calmbach.

Die naheliegenden Gebäude wurden mit Wasser bespritzt, denn das Feuer hätte leicht noch übergreifen können.

So brannte das Hotel vollkommen herunter. Am nächsten Tag stand nur noch der endlos lang erscheinende Schornstein inmitten der Ruine und musste wegen Einsturzgefahr später gesprengt werden.

Zu Tode kamen leider 2 Angestellte, die im Dachstock wohnten und es nicht mehr schafften herunter zu kommen.

Wo durch der Brand entstand ist nie wirklich geklärt worden, hätte an der Sache auch nichts geändert.

Der Abriss der Ruine und der Wiederaufbau begann sehr schnell und das neue Hotel konnte schon Pfingsten 1963 eröffnet werden.

Das Sommerberghotel ging seiner Glanz-Zeit entgegen, die uns allen auf dem Berg sehr gut getan hat.

1961 - 1963

In Folge der Brandkatastrophe im Sommerberghotel kamen natürlich auch viele „Schaulustige“ auf den Sommerberg.
Die grosse Terrasse des Sommerberghotels mit 350 Sitzplätzen fehlte.
Der Zulauf an Passanten war für die beiden verbliebenen Betriebe Bergbahngaststätte und Waldhotel kaum zu bewältigen.
Vom Sommerberghotel haben wir einige Mitarbeiter und Ausrüstung zur Bewirtschaftung unserer grossen Terrasse übernommen und konnten uns so bis zum Beginn der Sommersaison auf die neue Situation einstellen.
Wir bedauerten nur, dass wir nicht genügend Gästebetten zur Verfügung hatten, waren aber froh, dass wir mit dem riesigen Ansturm an Kaffeegästen klar kamen. Inzwischen begannen auch die Bautätigkeiten für das neue Sommerberghotel. In rasender Geschwindigkeit wurde der riesige Bau erstellt, so dass schon zu Pfingsten 1963 das Hotel eingeweiht werden konnte.
Jetzt begann für alle auf dem Sommerberg, Bewohner, Gästehäuser und Gewerbetreibenden eine erfolgreiche und glückliche Zeit.
Wir hatten alle viel zu tun; es gab keinerlei Konkurrenz zwischen den Betrieben. Viel mehr waren wir sehr befreundet und wir haben uns gegenseitig ausgeholfen wenn nötig, von unseren Lieferanten waren wir ja ein ganzes Stück entfernt.
Unsere Gäste auf dem Sommerberg, hatten mit der Erstellung des neuen Sommerberghotels, alles was sie brauchten auf dem Berg.
Kuranwendung im Halter-Institut, Sauna und Meerwasserschwimmbad, Unter-Wasser-Massagen und Physiotherapie.
Am Nachmittag zur klingenden Kaffeestunde im Waldhotel, am Abend in der Kamin-Bar im Sommerberghotel oder der Flieger-Bar im Waldhotel, Samstags Tanz im Sommerberghotel, drei Kaffeebetriebe mit drei unterschiedliche Restaurants, im Sommerberghotel einen Friseur und Kosmetiksalon. Nicht zu vergessen, das Sommerberghotel hatte auch eine eigene Garage, zur Wagenpflege und Tankstelle für die Gästelimosinen. Später kam auch noch ein Zahnarzt auf den Berg.

Alles konnten wir auch selbst geniessen, wenn wir mal Zeit hatten . . .

Heute als Rentnerin habe ich viel Zeit, aber leider sind alle diese Annehmlichkeiten nicht mehr vorhanden. . das ist schade !

1966

Im Waldhotel wurden die ersten Nasszellen mit Dusche und Toiletten in verschiedene Zimmer eingebaut. Das war nicht so einfach, denn es musste ein recht grosses Abwasserrohr für die Toiletten eingebaut werden.
Durch den Einbau der Nasszellen haben wir einige Betten verloren, das machte aber nicht viel aus, da die Haupteinnahmequelle des Betriebs der Passantenverkehr mit Restaurant und Cafe und der grossen separaten Kaffeeterrasse war.

1967

Im November verstarb leider meine Mutter, unsere Senior Chefin.

Nachdem unsere Mutter nun nicht mehr zur Verfügung stand im November, der Urlaubszeit, das Haus zu hüten waren wir gezwungen getrennt Urlaub zu machen, da ja einer das Haus hüten musste um wegen telefonischer Anmeldungen, evtl. am Haus anfallender Reparaturen, der täglichen Post und Warenlieferungen etc. vor Ort zu sein.

Mein Mann ist ab diesem Zeitpunkt immer im Oktober und ich im November meistens in den warmen Süden gefahren. Ich bevorzugte einsame Inseln, wo der Tourismus noch nicht so ausgeprägt war. Benidorm hatten wir nun zu Genüge erlebt, viele Jahre lang, die Aufenthalte meist mit netten Kollegen verbracht. Nun gab es viel Neues zu erkunden.

Meine erste Alleinreise führte mich nach „Medano“ auf Teneriffa, weit im Süden der Insel gelegen.

Dort gab es zu diesem Zeitpunkt weit und breit nur ein Hotel.

Das Hotel war direkt ins Meer hinein gebaut worden, von der Terrasse konnte man über eine Leiter direkt in's Meer steigen.

Medano war zu diesem Zeitpunkt ein Fischerdorf inmitten einer einsamen Dünen Landschaft, hier konnte man endlos im Sand am Meer entlang wandern. Da ich schon früh am Morgen meine Erkundungen begann, als alle anderen Gäste noch schliefen, schloss sich mir der Hotelhund an und ich hatte in ihm einen treuen Begleiter, der mich am Morgen schon erwartete.

Dort habe ich wunderschöne, z. Teil seltene Exemplare von grossen Muscheln für meine Sammlung gefunden.

Das Hotel war nur wenig belegt, hauptsächlich Naturliebhaber, die keine grossen Ansprüche stellten.

Für die Touristen haben Dorfbewohner Bootsfahrten zum Fischen Angeboten. Nach der Ankunft wurden der Fang gleich gebraten und an die Teilnehmer verteilt; aus der Hand verzehrt, mit einem Glas Weisswein um ungefähr 10 Pfennig aus der Hafenkneipe, war man am Abend nicht mehr salonfähig und hungrig genug um im Hotel am Abendessen teilzunehmen.

Gerne wäre ich dort noch einmal hingeflogen, aber das ging nicht.

Nach einem Grossbrand auf dem Flughafen von Teneriffa wurde Teneriffa-Süd bei Medano ausgebaut. Es hat sich alles verändert, riesige Landebahnen mit den entsprechenden Gebäuden wurden gebaut.

Fluglärm und Betriebsamkeit hat sich breitgemacht, bald fand man kein Medano mehr im Urlaubsangebot. Die herrliche Region um Medano ging den Urlaubern verloren.

1968

Längst geplante Umbauten im Restaurant wurden ausgeführt.

Der 1954 gebaute Pavillon und die Halle mit Reception standen auch zur Neugestaltung an.

Obwohl der Zeitpunkt nach dem Tod meiner Mutter und damit verbundener Erbauseinandersetzungen nicht der beste war, ließ die Hochkonjunktur keine Schwierigkeiten befürchten.

Wahrscheinlich hat sich mein Mann doch mehr Sorgen gemacht als er gezeigt hat und erlitt einen Herzinfarkt. Er war danach nicht mehr sehr belastbar, er zog sich aus dem Geschäft immer mehr zurück zu seinen Hobbys der Musik und der Filmerei. Leider hat die Fliegerbar damit auch seinen Anziehungspunkt verloren.

1972

hat mein Mann einen Schlaganfall erlitten, nun ist er im Betrieb ganz ausgefallen;
für mich wurde die Belastung jetzt noch grösser.

Mein Sohn Peter war aber in seiner Ausbildung so weit dass er nach Wildbad kommen konnte um mich zu unterstützen.